

Ausgabe 21 | Frühsommer 2023

Stadtpark Info



Lern- und Ausbildungsort Pflegeheim

**Fordert die Generation Z ein neues
Rollenverständnis von uns?**

Stadtpark Olten
einfach persönlicher



Aus dem Inhalt

| | |
|---|---------|
| Wie lässt sich die «Gen Z» für die Langzeitpflege begeistern? | 3 |
| Die Generation Z – ein Definitionsversuch | 4 |
| Vertiefungsarbeit Tabea Zimmermann | 5 |
| Interview mit BerufsbildnerInnen und LernbegleiterInnen | 6 – 8 |
| Interview mit Lernenden | 9 – 11 |
| Zwei Bewohnende erinnern sich | 12 – 13 |
| Agenda Mai bis August 2023 | 14 – 15 |
| Tag der offenen Türen | 16 |
| Ausbildungsort Stadtpark | 17 |
| Menschen im Stadtpark | 18 |

Wie lässt sich die «Gen Z» für die Langzeitpflege begeistern?

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Mit gutem Grund widmen wir unser Schwerpunktthema der Berufsbildung. Der aktuelle Fachkräftemangel ist in praktisch allen Branchen die grosse Herausforderung. Im Pflege- und Gesundheitswesen hat sich die Lage in den letzten Jahren dramatisch entwickelt; «Pflegenotstand» ist zu einem geflügelten Wort geworden und umschreibt die Situation sehr treffend.

In dieser Ausgabe der Stadtpark Info machen wir uns Gedanken zum Ausbildungsort Pflegeheim und lassen LernbegleiterInnen, BerufsbildnerInnen, Bewohnende und Auszubildende zu Worte kommen. Es ist der Versuch einer Analyse zum Lernort Pflegeheim. Gleichzeitig gehen wir den «Befindlichkeiten» der vieldiskutierten «Generation Z» aus verschiedenen Blickwinkeln nach. Was zeichnet sie aus? Welche Ansprüche hat sie an die Berufsbildung? Wie stellt sie sich die Zukunft vor?

Zur Information: Mit dem Begriff «Generation Z» wird die Generation Jugendlicher und junger Erwachsener bezeichnet, welche zwischen 1998 und 2010 geboren worden sind (siehe auch Bericht auf Seite 4). Es sind die Nachfolgerinnen und Nachfolger der Generation Y, welche in der Gesellschaftsforschung auch als «Millennials» oder «Digital Natives» bezeichnet werden.

Es ist diese «Generation Z», die heute an der Schwelle zum Berufsleben steht oder vor kurzer Zeit eine Ausbildung absolviert hat und somit für uns als Ausbildungsbetrieb im Fokus steht. Sie sind es, die künftig Verantwortung übernehmen müssen und die prognostizierte Zunahme des Personalbedarfs in Alters- und Pflegeheimen von 26 % bis ins Jahr 2029 abdecken sollen. Ihnen müssen wir Rahmenbedingungen bieten, um die Abwanderung in den Akutbereich einzudämmen. Denn rund 37 % der Fachpersonen, die ihre Ausbildung in einem Pflegeheim gemacht haben, sind 5 Jahre später im Akutbereich tätig, weil sie dort attraktivere Arbeits- und Laufbahnbedingungen finden (Quelle: Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung, 19.09.2022).

Diese hochdigitalisierte Jugend der Generation Z trifft heute im Arbeitsalltag auf «traditionelle» Strukturen und auf ein Arbeitsumfeld, bei welchem dynamische Prozesse im Konsens zum Lebensraum der Bewohnerin und Bewohner nicht förderlich sind. Dass hier Kon-



flikte entstehen, liegt auf der Hand. Studien zeigen, dass die Generation Z wirklich «anders tickt» und ihre Werte und Vorstellungen ganz neu definiert.

Es muss uns gelingen, die Generation Z an Bord zu holen. Der Umstand, dass die Hochaltrigkeit und das Leben im Pflegeheim nach wie vor tabuisiert werden, macht es für uns nicht leichter, den Ausbildungsort Pflegeheim attraktiv zu präsentieren. Umso mehr müssen wir vermitteln, dass die Aufgaben in einem Pflegeheim sinnstiftend sind.

Ein Stichwort, welches in diesem Zusammenhang immer wieder fällt, ist «Generationenmanagement». Wie gehen wir aufeinander zu, ohne die unterschiedlichen gegenseitigen Wertvorstellungen zu ignorieren? Der «Beobachter» vom 3. Februar 2023 befasst sich ebenfalls mit der Generation Z. Dort bringt es die 22-jährige Journalistin Lea Oetiker auf den Punkt: **«Wir müssen endlich beginnen, zusammenzuarbeiten. So wie bisher kommen wir mit unseren Plänen nicht weiter. Fakt ist doch, dass Jung und Alt die bestmögliche Zukunft gestalten wollen. Halt beide auf ihre eigene Art.»**

In dieser Ausgabe machen wir das zum Thema und lassen verschiedene Beteiligte aus dem Stadtpark zu Wort kommen. Wir dürfen auch auf die Abschlussarbeit von Tabea Zimmermann (Berufslehre Köchin EFZ, 3. Lehrjahr) zurückgreifen, welche aufzeigt, warum Jugendliche der Generation Z heute ausgelaugt sind und rund die Hälfte der befragten Berufsschülerinnen und Berufsschüler mit Stress und Selbstzweifeln zu kämpfen haben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Herzlich
Sandra Zimmerli, Heimleitung

Die Generation Z – ein Definitionsversuch

Generationenmerkmale einer bestimmten Altersgruppe sind mehr als einfach nur Vermutungen oder plakative Pauschalisierungen. Sie basieren auf Studien und Umfragen aus der Generationenforschung und zeichnen ein Bild, wie es vermutlich für einen wesentlichen Teil der umschriebenen Altersgruppe zutrifft.

Die Generation Z

... bevorzugt vor allem Familie und Privatleben.
Der Beruf steht erst an zweiter Stelle.

... sucht nach einer sinnvollen Tätigkeit.
Die Karriereleiter steht nicht im Fokus.

... ist digitaler als jede Generation vor ihr.
... blickt sorgenvoll in die Zukunft.

... macht sich zunehmend Sorgen um die
ökologische Entwicklung.

... hat keine Angst vor der Zusammenarbeit
von Mensch und Maschine.

... ist engagiert und politisch.

... ist geprägt durch ein hohes Wohlstandsniveau.
... priorisiert stark das Bedürfnis nach
freier Entfaltung.



«Psychische Probleme bei Jugendlichen» – Auszug aus der Vertiefungsarbeit unserer lernenden Köchin Tabea Zimmermann

In ihrer Vertiefungsarbeit hat sich unsere Lernende Tabea Zimmermann mit dem Thema «psychische Probleme bei Jugendlichen» befasst. Die angehende Köchin hat zusammen mit einer Klassenkameradin die Frage beleuchtet, weshalb die heutige Jugend so ausgelaugt zu sein scheint. Die beiden haben das Thema aus den Blickwinkeln «Ethik», «Identität/Sozialisation» und «Kultur» umfassend beleuchtet und den Fokus auf psychische Krankheiten wie Borderline, Depressionen und Psychosen gesetzt.

Aus der Befragung einer Berufsschulklassen geht ein erschreckend negatives Bild hervor. Tabea Zimmermann und Luana Hug beschreiben ihre Erkenntnisse wie folgt: «Viele der Schüler haben mit Stress und ihrem Äusseren zu kämpfen. Die Ursachen gehen weit auseinander, seien es Drogen, Traumata oder auch die Lebensumstände der Schüler.» Allerdings halten sie fest, dass zumindest offen über solche Themen gesprochen werden kann und psychische Erkrankungen damit nicht mehr so stark tabuisiert werden.

Die Pandemie-Zeit hat diese Probleme zusätzlich verstärkt. Zimmermann und Hug schreiben dazu: «Ein Faktor [für die heutige «ausgelaugte» Jugend] ist sicher die Corona-Krise. Durch sie sind wir Jugendliche sehr stark eingeschränkt worden. Wir mussten zu Hause sitzen und hatten kaum Kontakt zu Freunden und Familie, durch das entsteht unser zweiter Faktor, das Handy. Zuhause waren wir fast nur noch am Handy auf den Sozialen Netzwerken. Durch diese wir Selbstzweifel entwickelt haben und falsche Bilder vom Leben gesehen haben und diese verglichen haben.»

Auch der konstant hohe Druck, dem Jugendliche während ihrer Berufslehre oder in der Schule ausgesetzt sind, triggere psychische Probleme, so die beiden Autorinnen. In ihrem Schlusswort äussern sie den Wunsch, dass psychische Krankheiten weiter enttabuisiert werden und vermehrt darüber gesprochen wird.

«Den Weg zusammen gehen» - die Generation Z im Diskurs

Selten wurde über eine Generation so stark diskutiert, selten hat eine Altersgruppe so stark polarisiert wie die Generation Z. Die einen beschreiben sie als lebensbejahend, sensibel und freiheitsliebend; die anderen als fragil, leistungsmüde und weltfremd.

Wir haben das Gespräch mit BerufsbildnerInnen und Auszubildenden im Stadtpark gesucht, um ihre Meinung zur Generation Z einholen. Wie nehmen Jugendliche sich selbst wahr? Was denken ihre AusbilderInnen über sie? Wie können verschiedene – sehr unterschiedliche – Generationen erfolgreich zusammenarbeiten?

GENERATION Z





Keiner von ihnen ist Teil der Generation Z, und doch ist die Interview-Gruppe sehr divers: von den älteren «Babyboomern» bis zum jungen «Millenial». Emine Wisler, Cornelia Nyffenegger, Jürg Fröhlicher und Raffaele Schintu (v.l.n.r.) standen uns im Interview Red und Antwort.

Emine Wisler ist seit kurzem Leiterin Pflegedienst im Stadtpark und leitet zusammen mit Cornelia Nyffenegger die Berufsbildung im Bereich Pflege im Stadtpark. Die «Verantwortliche Berufsbildung Pflege und Betreuung» Cornelia Nyffenegger bringt viel Erfahrung in der Zusammenarbeit mit jungen Auszubildenden mit. Ebenfalls einen reichen Schatz an Erfahrung weist Jürg Fröhlicher, Leitung Gastronomie, auf. Er ist bereits seit 2005 Berufsbildner und war lange Jahre Teil des Expertengremiums im Kanton Solothurn. Raffaele Schintu ist der jüngste in der Runde und damit altersmässig am nächsten an der Generation Z dran. Der Koch hat im Sommer 2022 die Berufsbildner-Ausbildung abgeschlossen und betreut ebenfalls Lernende im Stadtpark.

Zum Verhalten der Generation Z gibt es verschiedene Bilder. Unter anderem sagt man ihr nach, dass die Karriereleiter nicht so wichtig ist, dass Familie, Freunde und Privatleben einen höheren Stellenwert als der Beruf geniessen und dass das Bedürfnis nach freier Entfaltung im Zentrum steht.

Wie erleben Sie die «Gen Z» im Stadtpark?

Emine Wisler: Ich stimme dem Bild in gewissen Punkten zu. Früher blieb man mehrere Jahrzehnte im selben Betrieb, heute wird alle 2-3 Jahre gewechselt. Das Verantwortungsbewusstsein hat sich auch verändert. Meine Generation schleppt sich teilweise «mit dem Kopf unter dem Arm» zur Arbeit, weil man sich bewusst ist: Wenn ich nicht da bin, muss jemand für mich einspringen. Jugendliche der Generation Z aber achten sehr auf sich und kommen eher nicht zur Arbeit, wenn sie sich krank fühlen.

Cornelia Nyffenegger: Ich gebe Emine recht, aber trotzdem sind sich die Jugendlichen sehr wohl bewusst, für welchen Beruf sie sich entschieden haben. Sie merken also, dass sie eine Verantwortung haben. Die Digitalisierung hat vieles verändert, sie wissen viel und sind «vif»; da erhalten auch wir Älteren wertvolle Inputs. Ich empfinde diesen Austausch sehr schön: Sie lernen etwas von uns, wir von ihnen. Die meisten haben ausserdem klare Ziele, z.B. die Höhere Fachschule. Der Wille ist da, sich aktiv weiterzubilden.

Jürg Fröhlicher: Früher hatte man als Auszubildner eindeutig weniger erzieherische Aufgaben als jetzt. Ich nehme mich manchmal fast als «Vater» unserer Lernenden wahr. Viele Jugendlichen kennen wichtige Grundwerte wie einander grüssen und pünktlich zur

Arbeit erscheinen nicht mehr. Es ist aber nicht der Fall, dass sie es etwa nicht wollen würden – sie wissen es schlicht nicht besser. Ich habe das Gefühl, dass es dieser Generation schwerfällt, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden; vielleicht, weil sie ständig so vielen Informationen ausgesetzt sind.

Raffaele Schintu: Auch ich finde nicht, dass die Generation Z arbeitsscheu ist. Aber: Eine ausgewogene Work-Life-Balance ist ihnen sehr wichtig. Ich gebe Jürg recht: Die Jugendlichen brauchen heute mehr «Starthilfe», um ins Arbeitsleben zu finden. Dafür kommen sie dann hoffentlich mit 60 nicht auf allen Vieren in den Betrieb gekrochen, wie die «abgekrampfte» Generation der Babyboomer... Sie tragen mehr Sorge zu sich selbst. Das empfinde ich als sehr achtsam und positiv.

Jürg Fröhlicher: Da stimme ich dir zu: Work-Life-Balance muss meine Generation noch lernen.

Emine Wisler: Genau. Achtsamkeit auf sich selber ist wichtig. Von ihnen können wir lernen, «s'Füfi au mau grad lo z'si».

Wie kann diese Generation «an Bord» geholt werden? Welche Änderungen braucht es für eine erfolgreiche Zusammenarbeit?

Emine Wisler: Zukunftsbedingt müssen wir lernen, flexibler zu sein, z.B. auch bei den Arbeitszeiten. Auch in der Erfa-Gruppe, an der ich regelmässig teilnehme, kamen die Arbeitszeiten zur Sprache. Die künftige Generation möchte flexibler arbeiten können, also z.B. 2-3 Monate arbeiten, um im Anschluss ein paar Wochen reisen zu können. Diesem Wunsch nach Work-Life-Balance gerecht zu werden, wird für uns eine Herausforderung sein. Viele Junge haben nicht mehr die klassischen Lebensziele wie Karriere machen und ein Haus bauen. Sie setzen die Prioritäten ganz anders, möchten die Welt bereisen, viel erleben, ihr Leben leben.

Cornelia Nyffenegger: Punkto Arbeitszeiten müssen wir ganz klar über die Bücher. Die Generation Z hat andere Freizeitbedürfnisse und die eigene Gesundheit ist ihnen wichtiger als unserer Altersgruppe.

Jürg Fröhlicher: Die Jugendlichen sind heute einem enormen Druck ausgesetzt. Viele haben dann den Kopf nicht mehr frei, um im Betrieb neue Inhalte aufzunehmen. Diese permanente Reizüberflutung auf allen Ebenen führt zu fehlender Erholung. Wenn dann der Kopf zu voll ist, passieren Fehler: im Betrieb und in der Schule. Ich versuche, bei Problemen ein offenes Ohr

zu haben und zuzuhören. Wenn man sich Respekt und Vertrauen erarbeitet hat, entwickeln sich die Jugendlichen auf einmal rasant; das haben wir selbst schon mitbekommen.

Raffaele Schintu: In der Küche ist der Rahmen eng gestrafft. Man hat seine Grenzen und kann sich nicht alles erlauben. Ich finde: Wenn es um die Arbeit geht, sind Jugendliche der Generation Z psychisch belastbar. Aber: Sie reagieren viel sensibler auf das Weltgeschehen, und auch auf persönlicher Ebene sind sie schneller verletzt als meine Altersgruppe. Ereignisse treffen sie tiefer. Ich glaube, dass das mit dem hohen Medienkonsum zusammenhängt. Aufgrund der ständig auf sie einprasselnden Informationen sind sie schlicht und einfach reizüberflutet.

Wie sieht die Berufsbildungssituation aus?

Cornelia Nyffenegger: Die Nachfrage nach einer Ausbildung im Pflegeberuf ist nach wie vor da, man spürt, dass es ein beliebter Beruf ist. Leider aber immer noch eher ein Frauenberuf. Rund 90 % der Lernenden sind weiblich.

Emine Wisler: Diesen Sommer bieten wir eine zusätzliche Lehrstelle zur Fachfrau Gesundheit an. Teilweise ist das Einstiegsalter etwas kritisch, mit 15, 16 Jahren sind sie halt schon sehr jung, darauf müssen wir Rücksicht nehmen.

Cornelia Nyffenegger: Diesbezüglich hat sich in der Ausbildung auch einiges verändert. Wir wollen die Lernenden nicht «verheizen», sondern sie behutsam ranführen und ihre Bedürfnisse ernst nehmen. Wir übergeben ihnen keine Aufgaben, die nicht ihrem Kompetenzbereich entsprechen. Im zweiten Lehrjahr erfahren viele einen «Knick». Gerade dann ist es wichtig, sie aufzufangen und den Weg mit ihnen weiterzugehen, da spricht auch meine langjährige Erfahrung.

Jürg Fröhlicher: Leider hat Corona das Gastro-Berufsfeld gewissermassen «zerstört». Es wird nicht mehr als spannend und zukunftsgerichtet wahrgenommen. Nun gilt es, zu investieren; dieses Bild aktiv zu ändern. Wir wollen im Stadtpark ein Azubi-Förderprogramm auf die Beine stellen, damit sich die Generation Z und jüngere Generationen besser abgeholt fühlen. Dazu stehen wir auch interdisziplinär in engem Austausch und führen Lernende aus verschiedenen Bereichen zusammen.

Raffaele Schintu: Das Projekt ist noch in den Startlöchern, aber wir wollen die Attraktivität der verschiedenen Berufsfelder im Stadtpark steigern. Erste Visionen bestehen bereits – nun wollen wir uns an die Umsetzung machen.

Interview mit Lernenden



Vielleicht haben sie manchmal fast ein bisschen das Gefühl, dass über ihren Kopf hinweg über sie geurteilt wird: Die Generation Z ist oft viel Unverständnis seitens der Gesellschaft ausgesetzt. Umso wichtiger, sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Wie fühlen sie sich? Und was sind ihre Wertvorstellungen? Das beantworten uns Tabea Zimmermann, Sara Marino und Miran Ali (v.l.n.r.).

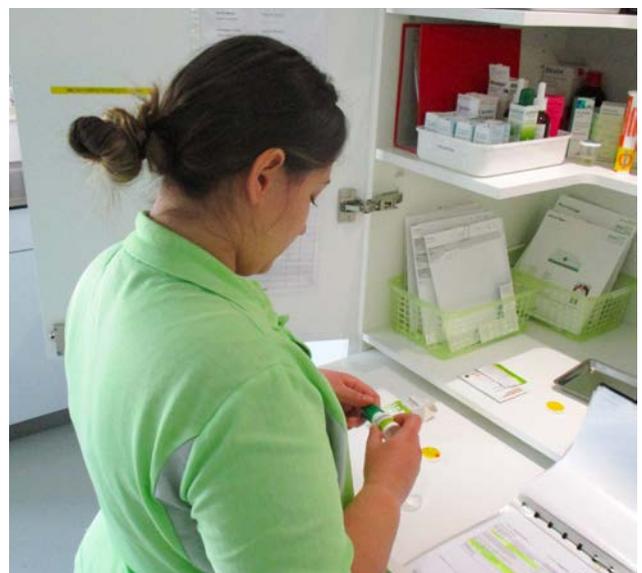
Tabea Zimmermann ist im dritten Lehrjahr als Köchin EFZ. In ihrer Vertiefungsarbeit hat sie sich mit dem Thema «Psychische Probleme bei Jugendlichen» beschäftigt. **Sara Marino** repräsentiert im Gespräch das Berufsfeld Pflege. Sie befindet sich im ersten Lehrjahr zur Assistentin Gesundheit und Soziales AGs. **Miran Ali** ist angehender Fachmann Betriebsunterhalt und wird seine Ausbildung im Sommer 2023 abschliessen.

Sie sind drei Vertreterinnen und Vertreter der Generation Z. Man sagt dieser Generation nach, dass sie Beruf und Karriere nicht mehr so stark ins Zentrum rückt. Was meinen Sie selber dazu?

Tabea Zimmermann: Ich möchte in meinem Beruf weiterkommen, deshalb sind mir Weiterbildungen und entsprechend Karriere wichtig. Mein Fokus ist aber

auch auf der Familie und dem Freundeskreis – das Wichtigste ist das Gleichgewicht zwischen beidem.

Sara Marino: Unsere Lehrerinnen und Lehrer trichtern uns manchmal fast ein bisschen zu sehr ein, dass Arbeit alles ist. Ich sehe das anders. Man kann nicht immer nur an die Arbeit denken. Es ist wichtig, eine Balance zu finden, ein Leben neben der Arbeit zu führen.



Miran Ali: Karriere ist wichtig – aber niemals wichtiger als das Privatleben, die Psyche oder der Körper. Ich denke auch, Balance ist der Schlüssel.

Tabea Zimmermann: Genau. Wenn ich psychisch und physisch an den Anschlag komme, dann funktioniere ich auch bei der Arbeit nicht mehr richtig. Ich musste lernen, auf mich selbst Acht zu geben. Trotzdem ist die Erwartungshaltung da, sich selbst ständig zu pushen. Ich will aber nicht nur funktionieren – ich will leben.



Wie erleben Sie die Ausbildung im Stadtpark?

Sara Marino: Ich finde, zu uns wird gut geschaut im Stadtpark. Für meine Haltung ist Verständnis da. Und unsere Ausbilderinnen erkundigen sich nach meinem Befinden.

Miran Ali: Im Betriebsunterhalt kann ich diese Balance recht gut leben; wahrscheinlich besser als in einem Pflegeberuf, wo man z.B. Schicht arbeiten muss. Das Team achtet gut auf mich, ich fühle mich aufgehoben. Manchmal ist es aber schon herausfordernd, alles unter einen Hut zu kriegen. Bald stehen die Abschlussprüfungen an, dann wird es wieder stressiger – trotzdem muss ich auch bei der Arbeit erscheinen und meine Aufgaben erledigen.



Was empfinden Sie als grösste Herausforderung?

Tabea Zimmermann: Dem Druck standzuhalten. Von Autoritätspersonen wird uns oft vorgeworfen, dass wir nicht belastbar seien. In meinem Beruf als Köchin komme ich oft an den Anschlag. Ich kann nicht einfach sagen, «ich möchte nicht», sonst steht das Essen nicht pünktlich auf dem Tisch. Es ist manchmal schwierig, diesen Druck und Stress auszuhalten.

Sara Marino: Ich sehe es gleich wie Tabea. Gerade auch bei uns in der Pflege, wo wir vielen verschiedenen Anspruchsgruppen gerecht werden müssen: den Bewohnerinnen und Bewohnern, unseren Ausbilderinnen und Ausbildnern, den Angehörigen... In der Schule diskutieren wir manchmal darüber, wer was schon machen darf. Wenn jemand dann z.B. nur Betten beziehen und der andere bereits Pflegehandlungen vollziehen darf, führt das auch zu Druck.

Miran Ali: Ich finde, wir werden manchmal zu wenig ernst genommen, weil wir ja «nur» die Lernenden sind. So können wir gar nicht beweisen, was wir eigentlich alles schon können. Gerade in meinem Bereich muss man über viele verschiedene Dinge Bescheid wissen.

Tabea Zimmermann: Mir wäre es auch wichtig, ernster genommen zu werden. Es heisst immer: «du bist ja noch jung», du hältst das aus, du kannst das, da musst du durch. Aber: Nur weil ich jung bin, heisst das nicht, dass ich keine Gefühle habe. Auch meine Psyche ist nicht endlos belastbar.

Sara Marino: Ich wünsche mir nicht nur als Lernende mehr Anerkennung, sondern auch für meinen Berufsstand. Gesellschaftlich sind Pflegeberufe einfach zu wenig angesehen, dann heisst es oft: «Die arbeitet ja nur in der Pflege...»

Corona hat Ihre Altersgruppe vor grosse Einschränkungen in Bezug auf die sozialen Kontakte gestellt. Wie haben Sie diese Zeit erlebt und «überstanden»?

Tabea Zimmermann: Zu Beginn hat mich die Angst um meine Familie und vor allem meine Grosseltern sehr belastet. Dann war es emotional schwierig, jeden Morgen im Stadtpark zu hören, wie viele Menschen sterben mussten. Dinge wie in den Ausgang gehen haben mir nicht so gefehlt, trotzdem war die Lebensqualität natürlich nicht mehr dieselbe. Für uns als Generation war Corona sicher prägend.

Sara Marino: Es hat mich sehr beschäftigt, zu sehen, wie es manchen von unseren Bewohnenden wegen ihrer Covid-Erkrankung rapide schlechter ging. Auch konnten wir nicht den gleichen Austausch mit den Bewohnenden pflegen und für die Angehörigen war es schwierig. Eher mühsam empfand ich das ständige Tragen der Schutzkleidung und der Masken bei der Arbeit.

Miran Ali: Privat hat mich Corona nicht besonders «gestresst», ich gehe nicht viel in den Ausgang. Bei der

Arbeit waren die Massnahmen aber omnipräsent. Weil wir in einem Pflegeheim arbeiten, waren Begegnungen mit der Risikogruppe unvermeidbar – das wurde einem eine grosse Verantwortung aufgedrückt.

Sie absolvieren Ihre Grundausbildung im Umfeld der Langzeitpflege. Wie sehen Ihre Wünsche, Visionen und Träume für die Zukunft aus?

Tabea Zimmermann: Ich möchte erstmal ein bisschen auf dem Beruf bleiben. Ich kann mir vorstellen, in einem Restaurant als Köchin zu arbeiten. Vor einer Weiterbildung muss ich mindestens 4 Jahre Berufserfahrung gesammelt haben. Später möchte ich auch als Berufsbildnerin tätig sein. Aber: Ich möchte nicht bis zur Pension Köchin bleiben. Dafür sind der Stress und die Belastung in der Küche einfach zu gross. Vielleicht werde ich mal Lehrerin?

Sara Marino: Nach meiner EBA-Lehre möchte ich zwei Jahre anhängen, um das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis zu erlangen. Auch ich möchte meinen Beruf dann ausüben, aber auch nicht für immer. Gerade die Schichtarbeit ist sehr anstrengend. Und Berufe in der Pflege fordern einen auch emotional und körperlich stark.

Miran Ali: Meine Ausbildung fokussiert sich auf Pflegeheime, deswegen möchte ich auch künftig in einer solchen Institution tätig sein.



Zwei Bewohnende erinnern sich

«Das sind Lernende, keine 'Stifte'!»



Auch sie waren mal Lehrlinge: Ernst Stooss und Susanna Rickli wohnen im Stadtpark. Den beiden Bewohnenden gefällt es ausserordentlich gut in ihrem «Daheim». Im Interview erzählen sie von ihrer Berufsausbildung, dem Austausch mit den Lernenden und dem Leben im Stadtpark.



**Haben Sie Kontakt zu den Lernenden im Stadtpark?
Wie erleben Sie sie?**

Susanna Rickli: Ich bin sehr zufrieden mit den Lernenden. Wir führen tolle Gespräche miteinander und können über Gott und die Welt reden. Ich bezeichne die Lernenden übrigens nie als «Stifte» – mein Mann hat das gehasst! In unserem Autoelektro-Betrieb haben wir auch Jugendliche ausgebildet. Wenn jemand sagte, «das cha jo der Stift erledige», wurde mein Mann jeweils wütend. Gemäss ihm gibt es Stifte nur beim Anlasser. Ihm war die Achtung gegenüber den Lernenden sehr wichtig, das hat sich auch auf mich übertragen.

Ernst Stooss: Ich habe ab und zu mit Auszubildenden des Stadtparks zu tun. Sie unterstützen mich bei Dingen, die ich nicht mehr selbstständig erledigen kann.

Welche Ausbildung haben Sie absolviert?

Ernst Stooss: Ich habe meine Ausbildung bei der Schweizerischen Bundesbahn absolviert. 1954 ging ich nach Bellinzona, um dort Italienisch zu lernen – denn hinter dem Gotthard spricht man italienisch! Ich arbeitete noch als Heizer auf der Dampflokomotive, später kam ich dann nach Olten. Die gesamte Ausbildung

zum Universal-Lokführer dauerte 10 Jahre. Da scheint mir die heutige Ausbildungszeit von 3-4 Jahren fast kurz! Aber heute müssen die Lernenden eher Verantwortung übernehmen als früher.

Susanna Rickli: Ich habe eine Lehre als Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft in Oberburg absolviert. Später habe ich noch ein Jahr dort gearbeitet und habe dann nach Bern gewechselt, wo ich ein paar Jahre darauf die Filialleitung eines Gemischtwarengeschäfts übernahm. Mit 50 bin ich dann ins Geschäft meines Mannes eingestiegen.

Wie lange sind Sie schon im Stadtpark? Wie gefällt es Ihnen hier?

Ernst Stooss: Ich lebe jetzt seit 9 Monaten im Stadtpark, und es ist eigentlich genau so, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich bin sehr zufrieden und fühle mich wohl hier. Für das heutige Interview habe ich sogar die «Männerchuchi» sausen lassen – heute probiere ich einfach, was sie Leckeres gekocht haben.

Susanna Rickli: Ich bin vor drei Jahren zusammen mit meinem Mann in den Stadtpark gezogen. Zu Beginn hatten wir noch ein 2er-Zimmer. Nach seinem Tod hatte ich das grosse Glück, in ein Einzelzimmer ziehen zu können. Wir haben's gut hier im Stadtpark. Die Pflege ist gut, die Angestellten sind äusserst zuvorkommend – «i cha nid chlage!»



Agenda Mai bis September 2023

Mai

Sonntag, 14. Mai 2023 ab 10.30 – 11.30 Uhr im Speisesaal

Muttertagskonzert

mit dem Bariton Reiner Schneider-Waterberg und
Pianobegleitung



Juni

Donnerstag, 15. Juni 2023 ab 16.30 – 17.30 Uhr im Speisesaal

Sommernachtskonzert

mit anschließendem «Candle light Dinner»

Juli

Sonntag, 2. Juli 2023 ab 10.30 bis ca. 17.00 Uhr

Heimfäscht | Tag der offenen Türen

Rahmenprogramm auf unserer Website



August

Dienstag, 01. August 2023 ab 10.30 Uhr

1. August-Feier

mit Festredner Ernst Zingg

Montag, 28. August 2023 ab 14.30 – 16.00 Uhr im MZR

Ost-Treff

mit gemütlichem Beisammensein

bei Kaffee und Kuchen



September

Donnerstag, 17. September 2023 ab 14.00 bis 16.00 Uhr
im Speisesaal/Wintergarten

Musik-Wunschkonzert und Evergreens DJ Gordon

mit Tanzmöglichkeit und Kaffee und Kuchen

Freitag, 29. September 2023 ab 10.30 Uhr im Speisesaal

Erntedankfest mit ökumenischem Gottesdienst und musikalischer Unterstützung der Todlerfründe Aaretal Olten

mit anschließendem gemeinsamem Mittagessen

Aktivierungsangebot und offene Anlässe

Montag

- 09.15 – 11.15 Uhr
sowie
10.30 – 11.15 Uhr
14.00 – 16.00 Uhr
14.00 – 16.00 Uhr
14.30 – 15.45 Uhr
- Turnen mit der Pro Senectute in zwei Gruppen**
(Dieses Angebot kann gegen ein Entgelt von Fr. 5.– auch von «externen» Gästen besucht werden)
- Stricken** mit Marie-Therese Lanz (14-täglich)
- Vorlesen** mit Ruth Barkowsky
- Singen** mit Franziska Steggerda (14-täglich)

Dienstag

- 09.30 – 11.00 Uhr
14.30 Uhr – open End
14.30 – 15.45 Uhr
- Rüsten für die Hausküche**
mit Rosemarie Nünlist und Sandra de Jong
- Tassen** mit Roswitha Peier
- Tanzen im Sitzen** mit Franziska Steggerda

Mittwoch

- 09.30 – 12.30 Uhr
14.30 – 16.30 Uhr
14.30 – 15.30 Uhr
- Männerküche** mit Sandra de Jong
- Teestunde** im MZR mit Brigit Pöll (1x monatlich)
- «Schnupper»-Besuch** mit Sozialhund Faida
mit Beatrice Brandl-Syz

Donnerstag

- 09.30 – 11.15 Uhr
- Spaziergänge im Quartier** oder auf dem Wochenmarkt
in Olten mit Sandra de Jong und freiwilligen Mitarbeitenden

Freitag

- 10.15 – 11.00 Uhr
14.30 – 16.00 Uhr
- Gottesdienst** reformiert, römisch-katholisch oder christkatholisch, im MZR
- Spielrunde** mit Anita Hayoz, im Anbau Ost 1. Stock

Samstag/Sonntag

Je nach Ankündigung – informieren Sie sich auf unserer Website oder im Monatsflyer

Regelmässig, nach Ankündigung

- Kontakte pflegen** *Bewohner/-innen-Treffen* mit der Heimleitung (bei Bedarf)
- Gemeinsam shoppen** *Fahrt ins Einkaufszentrum Sälipark* (mind. 2 Anmeld.), 2 x monatlich
- Plauderkaffee** *KuliKafi* mit der Leitung Gastronomie und Aktivierung, 4 x jährlich
Einzelbegleitungen von Freiwilligen Mitarbeitenden und Team Aktivierung



Einladung zum Tag der offenen Türen

Sonntag, 2. Juli 2023, 10.30 bis 16.30 Uhr

Programm

- 10.30 Uhr **Begrüssung mit Platzkonzert der Jazzband «Jazzeral»**
ab 11.00 Uhr **Eröffnung der Informationsstände**
14.00 Uhr **Platzkonzert der Jazzband «Jazzeral» und Beginn möglicher Heimbesichtigungen**

Gerne offerieren wir Ihnen das Essen. Getränke sind zahlungspflichtig.

Informationen zu folgenden Themen:

- Berufsfelder im Pflegeheim
- Heimeintritt
- Heimbesichtigungen
- Rikscha-Fahrten

*Wir freuen uns
auf Ihren Besuch!*

Hinweis Parking: Benutzen Sie die öffentlichen Parkplätze oder die Parkhäuser OL10 / Kantonsspital in bequemer Gehdistanz zum Stadtpark oder benutzen Sie den ÖV.

Der Stadtpark - Arbeits- und Ausbildungsort mit vielfältigen Möglichkeiten



Das Pflegeheim Stadtpark Olten bietet Berufsleuten aus verschiedenen Richtungen attraktive Arbeitsplätze. Gleichzeitig ist es auch eine wichtige Ausbildungsstätte in der Region. In den folgenden Berufen werden regelmässig junge Menschen ausgebildet und begleitet:

- Unterhaltspraktikerin/Unterhaltspraktiker EBA
- Fachfrau/Fachmann Betriebsunterhalt EFZ (Fachrichtung Haustechnik)
- Köchin/Koch EFZ
- Küchenangestellte EBA
- Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ, mit Möglichkeit zur Berufsmatur (berufsbegleitend)
- Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales EBA
- Hauswirtschaftspraktikerin/Hauswirtschaftspraktiker EBA
- Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft EFZ

«*Wir setzen uns engagiert und interessiert für ein erfolgreiches Erlernen und Anwenden der Kompetenzen im jeweiligen Berufsbild ein und begleiten die Auszubildenden in ihrem zukunftsorientierten Lernprozess. Nach dem «Drei Lernorte-Prinzip» (Lehrbetrieb, überbetriebliche Kurse und Berufsschule) stellen wir ein professionelles Umfeld zur Verfügung. Als Begleiterinnen und Begleiter vermitteln wir den Lernenden unsere Grundwerte, unsere Haltung und unseren Berufsstolz.*»

Cornelia Nyffenegger, Leiterin Berufsbildung

Neueintritte Bewohner/-innen

Colpi Agnes
Dietiker Erika
Hürzeler Zäzilia
Kiener Lucie
Müller Franz
Schürch Ruth
Wüest Rosa

Wir begrüssen die Bewohnerinnen und Bewohner herzlich und wünschen ihnen eine gute Zeit im Stadtpark. Ihr Wohl liegt uns am Herzen!

Zum Gedenken

| | |
|--------------------|------|
| Achermann Doris | 1945 |
| Bösch Leny | 1931 |
| Jaussi Bertha | 1929 |
| Mercurio Salvatore | 1943 |
| Probst Marianne | 1926 |
| Rolli Ella | 1930 |
| Studer Marlies | 1934 |
| Vögtli Lilia | 1924 |

Willkommen im Stadtpark-Team

| | |
|---------------------|---|
| Jeyakanthan Dharani | Pflegehelferin SRK |
| Krasniqi Lindiona | Assistentin Gesundheit und Soziales EBA |
| Matos Jessica | Mitarbeiterin Hauswirtschaft |
| Rischitor Aurora | Pflegehelferin SRK |

Wir wünschen den neuen Kolleginnen viel Freude und Befriedigung bei der Arbeit.

Dienstjubiläen

Groppa Denise 20 Jahre

Herzlichen Dank für das grosse Engagement und weiterhin alles Gute im Stadtpark-Team.



Auf der Titelseite abgebildet sind unsere erfolgreichen Lernenden (v.l.n.r.):

Vivian Sarpong (Fachangestellte Gesundheit EFZ)
Melanie Da Costa (Assistentin Gesundheit Soziales EBA)
Zoi Ajeti (Fachangestellte Gesundheit EFZ)
Lea Fluri (Assistentin Gesundheit und Soziales EBA)

Wir gratulieren Ihnen herzlich und wünschen für die Zukunft nur das Beste.

Impressum

Stadtpark-Info ist die Kundenzeitung des Pflegeheims Stadtpark Olten und erscheint mehrmals jährlich.

Inhaltliche Gesamtverantwortung:
Sandra Zimmerli, Heimleiterin, sandra.zimmerli@stadtpark-olten.ch

Konzept/Realisation: guldumann.ch

Grafische Gestaltung: jaeggitschui.ch



Stadtpark Olten

einfach persönlicher

Stadtpark Olten · Hagbergstrasse 33 · 4600 Olten · T 062 206 78 78 · F 062 206 78 80
info@stadtpark-olten.ch · www.stadtpark-olten.ch

Trägerschaft: Genossenschaft Alters- und Pflegeheim Stadtpark